

Quelle: sz-online/Sächsische Zeitung  
 Sonntag, 27. Juni 2010

## Warum sollen Priester Single bleiben?

Von Paul Kreiner

**Unter dem Titel Perspektiven veröffentlicht die Sächsische Zeitung kontroverse Essays, Kommentare und Analysen zu aktuellen Themen. Texte, die aus der ganz persönlichen Sicht des Autors Denkanstöße geben, zur Diskussion anregen sollen. Heute: Paul Kreiner, SZ-Korrespondent in Rom, über den Kindesmissbrauch in der katholischen Kirche und die verschleppte Ursachenforschung. Beim Thema Ehelosigkeit von Priestern läuft die öffentliche Diskussion jedoch in eine falsche Richtung.**

Mit bemerkenswerter Härte nach innen hat Benedikt XVI. auf den sexuellen Missbrauch durch Kleriker reagiert. Waren es früher – in der Auffassung des Vatikans – immer nur Feinde von außen, die mit ihrer Kritik den Glauben oder die Kirche „zerstören“ wollten, so sieht der Papst heute „die schlimmste Verfolgung“ aus den eigenen Reihen kommen. Er hat Bischöfe zum Rücktritt gedrängt, er will keine pädophilen Priester mehr dulden.

Eine richtiggehende Ursachenforschung aber hat die katholische Kirche bis heute nicht betrieben, und in diesem Zusammenhang stören sich viele daran, dass der Papst ein Element mit vollständigem Schweigen übergangen hat: den Zölibat. Die Verpflichtung zur Ehelosigkeit für Priester stellt unter anderem in den Augen der Basisorganisation „Kirche von unten“ eine der Ursachen für sexuellen Missbrauch von Kindern durch Kleriker dar; für notorische Kirchenkritiker wie den Theologen Hans Küng ist der Zölibat – mit der auch ansonsten „verkrusteten Sexualmoral“ – die Wurzel so ziemlich aller aktuellen Übel in der Kirche.

Dabei gibt es Anzeichen dafür, dass in punkto Zölibat nicht unbedingt der Papst, sondern eher die öffentliche Diskussion in eine falsche Richtung läuft. Zum einen bestreitet kein Kriminologe die Tatsache, dass 90 Prozent des sexuellen Missbrauchs im familiären Umfeld stattfinden – in gerade nicht-zölibatären Strukturen also. Auch beim verbleibenden Rest spielen „weltliche“ Einrichtungen wie etwa Sportverbände eine beträchtliche Rolle. Die Abschaffung des Zölibats würde also nur einen minimalen Teil des Problems lösen, dies aber auch nur dann, wenn es eine zwingende Verbindung zwischen ehelos-klerikalem Leben und Missbrauch gäbe.

Wenn das so wäre, dann müssten – dieses Argument zu Ende gedacht – alle Kleriker irgendwann zu Sexualverbrechern werden. Tatsächlich aber ist es, jenen Untersuchungen zufolge, die in den USA nach den großen kirchlichen Missbrauchsstrukturen angestellt wurden, nur eine Minderheit im Bereich von nicht einmal einem Prozent. Selbst wenn man als Dunkelziffer einen dreimal so großen Anteil annähme, könnte man den Zölibat noch lange nicht als kausale Ursache für Kindesmissbrauch betrachten.

### Problem blutjunge Männer

Sicher ist dagegen, dass „zölibatäre Männerbünde“ – wie „Kirche von unten“ sie bezeichnet – auch junge Männer anziehen, die mit ihrer sexuellen Veranlagung nicht ins Reine gekommen sind und die meinen, in einem auf asexuell getrimmten Umfeld den verstörenden Fragen nach der eigenen Persönlichkeit aus dem Weg gehen zu können. Auf diesen Umstand etwa weist der renommierte Psychotherapeut Wunibald Müller hin, der seit Jahren Priester in Krisensituationen betreut.

Das eröffnet die Frage nach den Aufnahmekriterien für Priester- und Ordenskandidaten und nach der „Persönlichkeitsbildung“ im Seminar oder im Kloster. Ist es sinnvoll, wie bisher blutjunge Männer zuzulassen, die kaum das Abitur und die Pubertät hinter sich haben? Dass sich solche Leute auch auf anderen Feldern heutzutage noch nicht für ein ganzes Leben binden können, zeigt sich ja auch an der hohen Zahl der Ehescheidungen.

Die Frage nach den Aufnahmekriterien wiederum führt weiter zu dem, was in der katholischen Kirche unter dem Stichwort „viri probati“ diskutiert und von der Kirchenleitung regelmäßig zurückgewiesen wird: Die Diskussion geht vom immer gravierenderen Priestermangel aus und überlegt, ob zur Weihe nicht auch verheiratete, „in Welt und Leben erprobte Männer“ zugelassen werden könnten. Das wären also ältere Kandidaten mit einem Lebenslauf, der viel genauere Rückschlüsse auf ihre Persönlichkeit zulässt, als es jeder Kurz-Eingangstest für junge Seminaristen bietet. Außerdem überblicken „erprobte Männer“ weit eher, was im Priesteramt auf sie zukommt, und haben Erfahrung mit der eigenen Sexualität ebenso wie mit dem, was „lebenslange Bindung“ heißt, denn eine solche bliebe die Weihe natürlich auch im Falle verheirateter Männer.

Vor allem aber läuft die öffentliche Diskussion um den Zölibat falsch, weil unterschlagen wird, dass dieser in zwei verschiedenen Gestalten auftritt. Das eine ist die verpflichtende Ehelosigkeit für Männer, die Priester sein wollen. Hierbei handelt es sich um ein Kirchengesetz, das – mal mehr, mal weniger konsequent durchgesetzt – seit tausend Jahren in Kraft ist und das die „uneingeschränkte Verfügbarkeit“ der Priester für die Sache Jesu garantieren soll. Dieses Gesetz kann zu jedem beliebigen Zeitpunkt geändert oder gestrichen werden, wenn der Papst (sinnvollerweise im Verbund mit den Bischöfen), dies für angebracht hält. Der Priesterzölibat ist kein im Evangelium wurzelndes Dogma, und wenn einzelne Bischöfe heute auf diesen Umstand hinweisen, sagen sie nichts Revolutionäres, sondern geben lediglich den gemeinsamen Wissensstand wieder.

### Ordensleute betroffen

Die Ehelosigkeit der Ordensleute hingegen – die zweite Ausprägung des Zölibats – ist von anderer Natur: Es handelt sich um ein freiwilliges Gelübde, das gemeinsam mit der Selbstverpflichtung zu Armut und Gehorsam beim Eintritt in den Orden abgelegt wird. Es ist nach den biblischen Begriffen eine zeichenhafte „Jungfräulichkeit um des Himmelsreiches willen“; sie steht Männern und Frauen, Priestern und Nichtpriestern gleichermaßen offen.

Diesen zweiten Zölibat kann die Kirche gar nicht abschaffen. Zum einen wäre diese Streichung gleichbedeutend mit der Abschaffung aller Ordensgemeinschaften, was die Kirche in ihrem Grundbestand erschüttern und allein unter geschichtlichen Maßstäben sowohl für die Kirche als auch für die Kultur Europas einen unermesslichen Traditionsbruch darstellen würde. Zum zweiten würde die Kirche mit einer Abschaffung der Ordens-Ehelosigkeit den frei gewählten Zugang zu einer vom Evangelium, von Jesus selbst als möglich und sinnvoll angezeigten radikal-christlichen Lebensform blockieren. Und das darf sie nicht.

Tatsache aber bleibt, dass wohl die meisten der in Deutschland aufgedeckten Missbräuche von Ordensleuten verübt wurden, also von Leuten, die genau nicht unter der Knechtschaft eines Zwangszölibats sexuell verbogen wurden, sondern die sich freiwillig zu solcher Ehelosigkeit entschlossen haben. Ausgerechnet diese Männer aber wären von der so lautstark geforderten Abschaffung des Priesterzölibats gar nicht betroffen. Für sie braucht es andere Maßnahmen: schärfere Aufnahmekriterien, stärkere gegenseitige Kontrollen und „brüderliche“ Korrekturen, gegebenenfalls Ausschluss aus dem Orden und damit den Straf- und Zwangsabbruch eines individuellen Lebensentwurfs. Die Diskussion um den Priesterzölibat jedenfalls geht an der Sache vorbei.

---

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=2496995>

---